

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 11

Artikel: Tschechoslowakische Ausgabe der "Heutigen Jugend" : die andere Seite

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tschechoslowakische Ausgabe der «Heutigen Jugend»

Die andere Seite

Mag auch die tschechoslowakische Parteiführung einmal mehr eine härtere Linie beschlossen haben, die oppositionelle Strömung der progressiven Parteikräfte hält an, namentlich im kulturellen Sektor. Am gleichen 23. April, an welchem das Zentralkomitee in Prag personelle Umbesetzung zur Stärkung der ideologischen Front vornahm (siehe Seiten 2/3), erschien in Bratislava ein Artikel, der die unerhörte These vertrat, wenn die heutige Jugend nicht den Erwartungen entspreche, so seien daran die Gedanken schuld, mit denen man sie erzogen habe.

Damit hatte «Kulturny Zivot», die Wochenzeitschrift des slowakischen Schriftstellerverbandes, bewiesen, dass sie trotz redaktioneller Säuberungen, die auch dieses Jahr nicht ausgeblieben sind, weiterhin aufsässig ist. Auch der Autor hat sein Gewicht. Er gehört der ideo-logischen Kommission im Zentralkomitee an und erhielt noch auf den letzten Jahreswechsel den Titel eines «nationalen Künstlers». Der 60jährige Dichter Ladislav Novomesky war 1944 einer der Führer des slowakischen Aufstandes gewesen. 1954 wurde er als «bourgeoiser Nationalist» zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Zwar wurde er im folgenden Jahr aus der Haft entlassen, aber erst im August 1963 rehabilitiert. Darnach nahm er seine redaktionelle Tätigkeit für «Literarni Noviny» und «Kulturny Zivot» auf, die ihn rasch zu einem prominenten Vertreter der partei-internen Opposition machten. Seinen Beitrag bringen wir im Auszug.

Eine Sache von Hirn und Herz

Man sagt, es sei mit der Jugend einfach nicht recht herausgekommen. Sie ist nicht das Produkt geworden, welches sich laut Plan aus den verschiedenen Erziehungsme-thoden hätte entwickeln müssen. Zur An-deutung dieses Phänomens sei nur an das folgende Beispiel erinnert: Die Jugend liebt die moderne Kunst oder zeigt wenigstens unverhohlenes Interesse dafür, obwohl ihre ganze Erziehung auf eine klare Verdammung solcher Kunst abgezielt hatte; die Ju-gend begeistert sich an Jazz und Schlagzeug, tanzt Twist und noch neuere Dinge. Erwachsene von hohen Prinzipien fühlen den sprichwörtlichen Klumpen in der Kehle, ärgern sich und fürchten sich. «Was soll nur daraus werden? Wir haben ihm nie solches beigebracht.» Aber die gleichen Leute vergessen dabei den Czardas, mit dem sie in ihrer Jugend ebensoviel, wenn nicht mehr Lärm erzeugten wie heute die gierigen Nach-ahmer der Beatles.

Die jüngere Generation hat aus Schule, Vor-le-sungen, Zeitschriften und von allen be-rufsmässigen Autoritäten gelernt, dass der sozialistische Realismus der einzige progres-sive, der vollkommenste künstlerische und literarische Ausdruck sei. Das hat sie ge-lern-t, weil sie es musste, und weil sie es wollte (wegen der Zeugnisnoten von Klasse zu Klasse). Aber die gleichen jungen Leute verschlingen — und heute keineswegs mehr versteckt — jede erhältliche Infor-mation über die Antinovelle, das absurde Theater, Proust, Joyce und Kafka. Sie sind ske-patisch und zweifelnd, obwohl man sie ge-lehrt hat, begeistert optimistisch zu sein. Sie interessieren sich um öffentliche An-gelegenheiten, um zahlreiche Fragen von Leben, Politik, Wirtschaft usw. Aber wenn sie ihre Meinung darüber äussern, hört man besorgte und schwerwiegende Bedenken, ob-wohl ihnen bei uns keine Erziehungsplatt-form eine abweichende Interpretation über die verschiedenen Probleme der Oeffent-lichkeit beigebracht hat.

Das Modell, das man von der Jugend ent-worfen hatte, ist zerbrochen. Und nicht nur bezüglich der Aspekte, die ich eben erwähnte. Viele der Ingenieure, die das Mo-dell konstruiert haben — um einen modi-schen Ausdruck zu gebrauchen — sind ent-täuscht. Sie haben versucht, aus den Stük-ken eine mehr oder weniger gültige Schluss-folgerung darüber zu ziehen, was unsere Jugend nun tatsächlich sei. Das Leben hat ihrer Idee von der Jugend nicht entspro-chen, und das Leben hat die jungen Leute nicht so geformt, wie diese Ingenieure es gewollt hatten, auch wenn es aufrichtige und ehrenhafte Wünsche waren, welche An-lass waren zu ihren Direktiven, Befehlen, Instruktionen, Plänen, Beispielen und Sug-gestions bezüglich dessen, was die Erzie-hung der neuen Generation unserer Epoche

sein sollte. Aber nicht das Leben ist daran schuld, wenn es anders gekommen ist.

Die Schuld liegt auch nicht ausschliesslich bei den jungen Leuten. Vermutlich wird man die Ursache des offenkundigen Ver-sagens in den Gedanken selbst finden müs-sen, mit welchen die jungen Leute aufwachsen und sich entwickeln sollten. Gedanken ohne Ueberzeugungskraft, von künstlicher Struktur und einseitiger Beschaffenheit, mit ihrer Zurückhaltung oder gar ihrem Mangel an Bereitschaft, eine bestimmte Realität in Rechnung zu stellen und offen zu respek-tieren, die Realität der jungen und somit aufnahmefähigen Leute, die Realität ihrer Umgebung und die Realität des Lebens, die sie direkt betrifft.

Wenn man von Anzeichen einer Krise spricht, sei es bezüglich der Einstellung der Jugend zu bestimmten gesellschaftlichen In-stitution, sei es bezüglich der Jugend selbst, so muss man sich fragen, ob dies nicht auf die Diskrepanz zwischen Worten und Taten zurückzuführen ist, zwischen dem, was man der Jugend über das Leben erzählt, und dem, was sie darüber selbst in Erfahrung bringt oder auch vermutet. Solange die Jungen augenfällig und sinn-fällig keine Uebereinstimmung zwischen ihrer Warheitsversion, oder besser ihrem Warheitssinn, und der gesellschaftlichen Wahrheit feststellen, solange gehen auch die Urteile über die Jugend an der Sache vor-bei. Der Versuch, sie als egoistisch, indif-ferent, undankbar, der Opfer ihrer Väter und Vorväter nicht würdig, gar als igno-rant und halbstark zu qualifizieren, dieser Versuch bedeutet dann nichts mehr als eine nutzlose und sogar schädliche Verallgemeinerung von individuellen Zügen, die es bei den jungen Leuten allerdings gibt, was ich vorhin auch erwähnt habe.

Als Jean Paul Sartre im letzten Herbst hier war, wies er darauf hin, dass es höchst gefährlich wäre, wenn in unserem Lande die



Im tschechoslowakischen Jugendklub. «Die Jugend ist nicht das Produkt geworden, welches sie laut Plan hätte werden müssen.»

Sache des Sozialismus zu einer Frage der Generationen werden sollte, wenn die treibende Kraft mit den heute 40- oder 50-jährigen aussterben sollte.

Besteht denn diese Gefahr? Ansatzweise ja. Und nicht nur in unserem Land, sondern auch — in unterschiedlichem Ausmass — in allen sozialistischen Gesellschaften. Es handelt sich um die Reaktion auf die unheilvollen Tendenzen, die wir Dogmatismus, Schematismus, Personenkult und «damit verbundene Auswüchse» nennen.

Der Gefolgsleute und Verteidiger der veralteten Lebensgestaltung werden nicht unter dem Einfluss des ersten guten Wortes aufgeben, so überzeugend es auch sein mag. Sie werden übertreiben, drohen, Obstruktion treiben und anderes versuchen. Aber ich bin sicher, dass sie den Lauf der Dinge nicht stoppen und die Welt nicht in die alten Formen zurückzwingen können. Sie werden den Hauptstrom von Demokratisierung und Humanisierung, der jetzt den Nationen und der Menschheit Fortschritt und Hoffnung bringt, höchstens verzögern, nicht aber aufhalten können.

Aus dem SOI

Am 15. Mai war in der Samstagmorgen-Sendung vom Studio Bern ein Gespräch von Friedrich Salzmann mit Dr. R. Th. Weiss, Chefredaktor des «Berner Tagblatts», und Dr. Sager über den Prozess Mihajlov zu hören.

Der Bericht, der zu diesem Prozess geführt hat und unsren Lesern aus den laufenden Nummern bekannt ist, erscheint in diesen Tagen als Buch im Verlag des Instituts. Wenn Sie den vollständigen Bericht heute schon lesen oder jemandem schenken wollen, so bestellen Sie das Buch bei Ihrer Buchhandlung (128 Seiten, Fr./DM 9.80).

Am 29. Mai, um 10 Uhr, wird eine weitere Sendung ausgestrahlt, die Fr. Salzmann mit Rudolf Dubs, St. Gallen, und Dr. Sager über die Frage führt, ob ein echtes Gespräch mit Kommunisten möglich ist.

von denen hier die Rede ist, stellen etwas anderes dar. Sie sind — vorläufig noch in bescheidenem Ausmass — Anzeichen einer Umbruchssituation, in welcher die Partei mit sich selber im Konflikt steht. Im Falle der Sowjetunion deckt sich das wahrscheinlich mit einem Interregnum der personellen Führung, in anderen Ländern aber, in denen das betreffende Regime offensichtlich fest im Sattel sitzt, liesse sich geradezu von einem Interregnum der Richtlinien sprechen.

Recht bezeichnend für die heutige Situation scheinen uns zwei gegenläufige Ereignisse, durch welche in den letzten Tagen Polen von sich reden machte. Der zunehmende Druck im diplomatischen Sektor führte in Westberlin zum Absprung des Chefs der dortigen polnischen Militärmmission. Von der Botschaft seines Landes in Ostberlin aus wurde ihm eine objektive Berichterstattung erschwert; ständige Bespitzelung zeigte von wachsender Atmosphäre des Kalten Krieges.

In Warschau aber tagte der polnische Schriftstellerverein. Er sprach sich trotz Anwesenheit der offiziellen Parteivertreter nicht nur gegen die Todesstrafe bei Wirtschaftsverbrechen aus, die vom Regime eingeführt worden ist, sondern verlangte auch Änderung der Zensurbestimmungen, wozu er sogar eine Kommission eingesetzt hat. Um diesen Punkt nun, um die Zensur, war es vor mehr als einem Jahr gegangen, als sich 34 polnische Schriftsteller und Wissenschaftler mit einem Brief an Ministerpräsident Cyrankiewicz gewandt. Damals hatte man sie mehr oder weniger als Verräte behandelt. Jetzt wurde die gleiche Forderung in offener Tagung erhoben.

Ahnliche Strömungen und Gegenströmungen lassen sich auch in andern kommunistischen Ländern Europas beobachten, wobei man sich freilich davor hüten muss, aus Analogiebedürfnis alles über einen Leisten zu schlagen. Aber vorhanden sind sie zweifellos.

Eine «richtige Schlussfolgerung» aus diesen Gegensätzen gibt es nicht. Denn man konnte sie offensichtlich bis jetzt auch dort nicht ziehen.

C. B.

Der Kommentar

In Osteuropa lassen sich gleichzeitig zwei Phänomene beobachten, die nach landläufiger Auffassung unvereinbar sein müssten. Einer verstärkten Tendenz zum Kalten Krieg in aussenpolitischen Belangen steht ein anhaltender Druck zu weiterer Liberalisierung gegenüber. Der eine spricht von einem härteren Kurs, der andere von einer weichen Linie, und beide haben recht. Je nachdem man sein Augenmerk auf die Diplomatie oder auf die gesellschaftliche Entwicklung konzentriert, wird man unterschiedliche Thesen anhand zahlreicher Indizien bestätigt finden.

Dabei hält diese Erscheinung schon seit einigen Monaten an und wird immer ausgeprägter. Die beiden Tendenzen stehen eigentlich in Widerspruch zueinander. Auch wenn sie zunächst zwei verschiedene Gebiete (Aussenpolitik und Innenpolitik) treffen, so überschneiden sie sich doch in vielen Sektoren und scheinen auf längere Sicht kaum konfliktlos nebeneinander bestehen zu können. Es scheint beispielweise schwer vereinbar, den Hass auf Amerika wieder zu schüren, und gleichzeitig dem Einfluss der amerikanischen Literatur zunehmenden Spielraum zu gewähren, wie es gegenwärtig geschieht. Gerade im kommunistischen System beansprucht ja die Partei eine einheitliche Führung auf allen Gebieten. Taktisch bestimmte und gewollte Widersprüche (zum Beispiel nationalistisches Gebaren nach aussen und zentralistisches Gebaren im Innern in Nationalitätenpolitik) sind etwas ganz anderes. Sie dienen einer einheitlichen Strategie und werden in ihrer Anwendung durch die Partei kontrolliert. Die Gegensätze aber,

Briefe

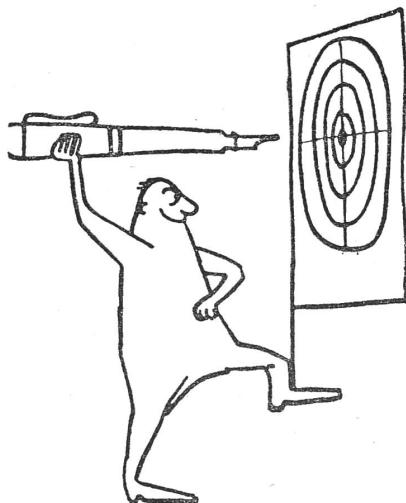
Inserate und Niveau

Nachdem ich Ihre Zeitschrift mehrere Jahre hindurch als wertvoll befunden habe, Ihr Gedankengut zu meiner Überzeugung gemacht habe, scheinen Sie einen gefährlichen Schritt getan zu haben, der auf das Niveau einiger Illustrierten hinabführen kann. Wenn Sie Inserate (nicht sachbezogene Art) in Ihre Zeitschrift bringen, mindern Sie den inneren Wert und die überzeugende Aussage. Der «Klaer Blick» wird zum Pamphlet, abhängig vom Inserenten und somit vom Geld; er lässt jenen Idealismus fraglich werden, den es braucht, um für eine gute Sache einzustehen. Das ist eine fragwürdige Zukunft, schade!

P. H. in Basel

Die Nettoeinnahmen des Klaren Blicks finanzieren soweit als möglich unsere Presse-dienste für die Entwicklungsländer und unsere Ostforschung. Aber gerade deshalb sind wir berechtigt, ja verpflichtet, alle Geldquellen zu erschliessen, die in unserer Zeitung liegen. Zu entscheiden bleibt: Sind Inserate im Rahmen unserer gesamten Arbeit zu verantworten? Müssen Inserate wirklich auf das Niveau einer Zeitschrift drücken? Wir glauben das nicht, solange nicht zum Beispiel Reizwäschebildchen den Mihajlov-Bericht umrahmen. Das ist eine Sache des guten Geschmacks und nicht des Entweder-Oders. Und unsere Unabhängigkeit ist keineswegs gefährdet. Sonst müssten Sie ja jede Schweizer Zeitung als «inseratenabhängig» bezeichnen. Nein — entscheidend ist, ob der Inhalt unabhängig von fremden Willen gestaltet wird. Und dessen können Sie bei uns versichert sein.

Red. KB



Schriftstellertraining. («Polityka», Warschau.)